

VOLKSWACHT.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition,
Weißgerbergasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu be-
ziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Dienstag, 7. April 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal.
Der Inseratenpreis
für die 5 gespaltene Beitzelle beträgt 20 Pf.

**Parteigenossen! Gedenket des mit dem Mai kommenden Arbeiterfeiertages!
Gedenket der Erkämpfung des Achtstundentages!
Gedenket der Pflicht und rüftet Euch!**

Zur Frauenfrage.

—w.— Seine helle Freude darf man daran haben, wie wir im Sturmschritt auf den „neuen“ Bahnen vorgehen. Der Freisinn, allzu sicher in seinem Auftreten, wird abgeblüht und trotz bewährter Dienste gegen den Sozialismus den Reichsfeinden wieder zugezählt; die offizielle Vorbereitung zum Straßenkampf wird getroffen, die Idee des Zonentarifs, der sich bekanntlich in Ungarn glänzend bewährt, wird „utopistisch“ gescholten und — der deutsche Reichstag geht über die Frauenfrage zur Tagesordnung über. Ja, wir leben unter den Fittichen des sozialen Königtums. Man merkt es.

Die konservativ-kerikale Majorität unserer „Volksvertretung“ hat ihren ruhmreichen Tagen einen neuen hinzugefügt mit dem Beschlusse, die Petition wegen Zulassung der Frauen zum Studium — wenigstens zu dem der Medizin — unberücksichtigt zu lassen.

„Die deutsche Frau soll Mutter und Erzieherin ihrer Kinder sein; lassen wir den Frauen ihren Beruf.“

O, ihr staatsbehaltenden Dunkelmänner, welche Konsequenzen hätte ein gegenseitiger Beschluß gehabt, Konsequenzen, die ihr euch auszumalen scheut! Mit brutaler Gewalt hätte man die Frauen aus den Armen des Gatten, von der Wiege des Kindes gerissen und heerdenweise in die Universitäten, vor die Lehrstühle der Professoren getrieben. Man hätte zu fürchten gehabt, daß sie ein wenig selbstständiger werden und Körbe austellen würden, wo sie heute um der Versorgung willen in den sauren Apfel beißen müssen, und das wäre doch traurig gewesen.

Aber wie ihr euch wendet und dreht, die Sache, die euch gestellte Aufgabe habt ihr nicht erledigt. Eure diktatorische Berufsfestsetzung für die Frau vermag daran nichts zu ändern. Kann die Frau heute Gattin, kann sie Erzieherin ihrer Kinder sein im gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft? Daß eine große Anzahl von Frauen jetzt gezwungen sind, im ledigen Stande zu verbleiben, ist bekannt. Nicht nur, daß Auswanderung und Kriege die Zahl der Männer unter die der Frauen hat sinken lassen, nicht wenige Männer ziehen es auch bei den gegenwärtigen schwierigen und immer schwieriger werdenden Daseinsbedingungen einer Familie vor, unverheiratet zu bleiben. Und was geschieht nun mit den Frauen, die ihren „Beruf“ nicht erfüllen können? Hat man ihnen so nicht die Daseinsberechtigung abgesprochen? Sie bilden eben den „Ramsch“, der bei dem großen „Ausverkauf für die Ehe“ übrig bleibt. Leider!

Und Erzieherin ihrer Kinder? Hier sieht es noch bedenklicher aus. Es ist vor nicht allzu langer Zeit das viel bemerkte Wort gefallen: „Wer erziehen will,

muß erst selbst erzogen sein.“ Hier ist es anzuwenden. Die Frau, gewaltig geistig herabgedrückt, in den abgelebtesten Vorurteilen zurückgehalten, in der Anschauung des Autoritätsglaubens befangen, jeder tieferen Regung ihres Denkens gegenüber mindestens der Stille, oft genug dem Spott begegnend, von dem Rauschen der lebendigen Zeit sorglos abgetrennt, — sie sollte fähig sein, ihren Kindern eine wahrhaft gute Erziehung zu geben? Sie sollte fähig sein, den Charakter des Kindes zu fählen, einer Welt anzupassen, die sie nur halb erkennt, in Zustände einzuführen, die sie nur im engen Kreise etwas begreift, während ihr jeder Ueberblick versagt bleibt? Das ist eine Unmöglichkeit.

Das also steht fest: Mutter zu sein, wird der Frau heute schwer, Erzieherin zu sein, wird für sie eine billige und nichtsagende Phrase. Sie kann, wie die Dinge jetzt liegen, den „Beruf“, den man ihr zuzuschreiben beliebte, nicht erfüllen. Gebt ihr also Platz, daß sie nach anderer Richtung hin sich bewegen kann!

Kann ihr wirklich Platz gegeben werden? Im Reichstage wurde die Befürchtung laut, daß die studierenden Frauen meistens in das Gelehrtenproletariat herabsinken würden. Das ist nun allerdings eine ganz unberechtigte Befürchtung; doch läßt sich nicht in Abrede stellen, daß sie das Gelehrtenproletariat vergrößern helfen würden, indem sie die Konkurrenz verschärfen und Männer verdrängen würden. Das ist der einzige, sogenannte stichhaltige Grund für die Ablehnung der von den Frauen gestellten Forderungen, daß aber dieser Grund „stichhaltig“ ist, gerade das bricht den Stab über die bestehende Gesellschaftsordnung. Ihre Vertreter haben sich für unfähig erklärt, eine der wichtigsten Fragen der Zeit zu lösen. Ueber die Wichtigkeit derselben haben sie sich in der neuerdings sehr beliebten aber kindlichen Weise hinweggesetzt. Kindisches Benehmen ist ja oft das Zeichen des Alters und der Gebrechlichkeit.

Ein günstiges Zeichen das für die jugendfrische Sozialdemokratie! —

Die Frauenfrage ist doch gewiß nicht ein Produkt müßiger Köpfe; sie ist mit Notwendigkeit aus dem sozialen Boden erwachsen. Solche Fragen sind mit Uebergang zur Tagesordnung nicht abgetan. Kein Zotschweigen von Seiten des rückwärtsgekehrten Unverständnisses hilft dagegen; die Kultur nimmt ihren Fortgang, und sie wird mit vielem anderen auch die Frauenfrage dem Sozialismus zur schließlichen und — wir sind davon sehr überzeugt — zu einer glückverheißenden Lösung übergeben.

Arbeiterschutz.

III.

Von den weiteren Ausführungen des Genossen Stadhagen, die alle ausführlich wiedergegeben und der Raumwangel verbietet, führen wir endlich noch die Schlussworte an, die sich insbesondere mit den Verhältnissen der im Bergbau Beschäftigten befassen.

Sie lauten:

Meine Herren, „das öffentliche Rechtsbewußtsein, die öffentliche Moral leidet unter dem Kontraktbruch der Arbeiter“ wird von den Freunden des § 119 angeführt. Es wird behauptet, die Arbeiter seien in besonders großer Anzahl kontraktbrüchig. Das soll ja auch durch die von der Regierung angegebene, dem Kommissionsbericht beigefügten Zahlen bewiesen werden. Diese Zahlen ergeben aber bei objektiver, ruhiger Prüfung, selbst wenn wir auch annehmen wollten, der Herr Minister habe aus durchaus zweifellosen Quellen geschöpft und habe uns, was nicht der Fall, zureichende Zahlen mitgeteilt, gerade das gegenteilige Resultat, als daß ein Schutz gegen die Arbeiter notwendig sei. Die Arbeiter sind, selbst nach diesen amtlichen Zahlen gerechnet, nicht zum Vertragsbruch geneigt, sondern außerordentlich vertragstreu. Auf diese Zahlen will ich im Augenblick nicht näher eingehen; wir werden wiederholt Gelegenheit haben, uns darüber zu äußern.

Nur auf eins gestatte ich mir schon jetzt hinzuweisen. In der Statistik wird behauptet, von den Bergarbeitern hätten nur ein Drittel Prozent, im ganzen also etwas über 600, nach vorhergehender Kündigung den Vertrag gelöst, während im ganzen 89 728 Bergarbeiter kontraktbrüchig gewesen seien. Der Herr Minister setzt sich mit diesen Zahlen, wie es scheint, in einen strikten Widerspruch zu dem, was die amtliche Denkschrift über die Unternehmung der Arbeiter- und Betriebsverhältnisse in den Steinkohlenbezirken uns verrät. Denn nach dem Inhalt dieser Denkschrift kann die Zahl kontraktbrüchiger Bergleute unmöglich die Höhe von 189 000 auch nur annähernd erreichen. Es ist der Arbeiter zweifellos berechtigt, den Vertrag in dem Augenblick zu lösen, wo seitens des Arbeitgebers, des Unternehmers der Arbeitsvertrag nicht gehalten wird, wo ihm insbesondere die Löhne vorzuthun werden. Das ist ausdrücklich in § 124 der Gewerbeordnung gesagt. Die Statistik des Herrn Ministers scheint auf dieses Recht zur Lösung des Vertrags ohne Kündigung nicht Rücksicht genommen zu haben. Denn die Fälle dieser Art Kontraktverletzung seitens des Unternehmers bilden im Bergbetriebe leider die Regel. Es werden uns in der amtlichen Denkschrift insbesondere nach drei Richtungen hin Beispiele angeführt, in denen fortbauern der Vertrag in einer Art verlegt worden ist, seitens der Arbeiter, die die betreffenden Bergarbeiter berechnete, die Arbeit niederzulegen. Diese Uebelstände sind ja auch z. B. in dem Archiv für Gesetzgebung und Statistik in einer der amtlichen Statistiken entgegenstehenden treffenden Weise erörtert.

Ich weise hin auf den Mißbrauch des Abtreifens der Bedinge. Er besteht darin, wie ja die Herren wissen, daß nach Vereinbarung, nach Festsetzung des Bedinges, einseitig seitens des Unternehmers der Lohn herabgesetzt wird; mit anderen Worten, es findet seitens des Unternehmers ein Vertragsbruch durch Vorenthaltung des Lohnes, durch Weigerung der Auszahlung des rechtmäßig bestimmten Lohnes statt — ein Vertragsbruch, der den Arbeiter zur Lösung des Vertrags ohne Kündigung berechtigt. Ueber diesen Mißbrauch des Abtreifens der Bedinge sagt die amtliche Denkschrift auf Seite 11:

stehen sollten, dahin zu fassen: Lohninbehalten sind unzulässig, weil sie gegen die guten Sitten sind. Der Reichstag ist nicht dazu da, unsittliche Gesetze zu schaffen

(Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Die Redaktion hat dem nur hinzuzufügen, daß wir f. S. einen kurz gefassten Bericht dieser Rede gebracht haben, der aber in seiner Kürze unmöglich der Wichtigkeit des vorhandenen Stoffes gerecht werden konnte. Wir haben nunmehr — so weit dies überhaupt für uns möglich — das Erforderliche nachgeholt.

Wie unsere Leser wissen dürften, ging die Reichstags-Majorität auf den Antrag der Sozialdemokraten bislang nicht ein.

Nur immer so weiter auf der abschüssigen Bahn der Reaktion!

Deutschland.

Quittung. Im Monat März gingen bei der Parteikasse folgende Beträge ein:

- Uelzen 10 M. Frankenhäuser i. Th. 20,—
- Die vier alten Berliner 132,05. Spying 681,30.
- Groß-Auheim 35,—. Mannheim 25,—. IV. Berliner Wahlkreis, Osten 150,—. Vertrauensmann im Osten Berlins 80,—. M. J. 159,70. Forst i. L. 100,—. Mana im Mond 3092,30. Finsterwalde 6,—. Oberlungwitz i. S. 25,—. Jagdenpuzer vom faulen Bau in Schöneberg 3,50. Flöthe 11,85. M. Moabit 45,—. VI. Berliner Wahlkreis, Schönhauser Vorstadt 200,—. VI. Berliner Wahlkreis, Oranienburger Vorstadt, Wedding und Gesundbrunnen 435,—. III. Berliner Wahlkreis 200,—. III. Berliner Wahlkreis (alt) 100,—. III. Berliner Wahlkreis, auf Listen 74,50. M. T. Berlin 3,—. Hannover 300,—. Bodenheim 22,15. B. G. Berlin 34,85. Gräfrath 4,10. Nauen 10,—. Greiz 100,—. VI. Berliner Wahlkreis Rosenthaler Vorstadt 174,65. A. J. Berlin 6,—. Ziegenhals 5,—. Gießen 10,—. Thal-Forstheim 10,—. Braunschweig 200,—. Die vier Alten Berlin, Osten 110,55. B. Burgstadt i. S. 19,05. Annaberg i. B. 10,—. Durlach i. B. 25,—. Sudenburg 50,—. Auktion bei Schramm, Kastanien-Allee Berlin 6,30. Proßken 20,—. Wahlkreis Wanzleben 200,—. Dr. Br. Berlin 50,—. V. Berliner Wahlkreis 200,—. Lausitz 5,—. Hainichen 10,—. Arnstadt 20,—. Reichenbach i. Schl. 10,—. Burgsteinfurt i. W. 10,—. Forstheim 20,—. Langensfelde 9,—. Spandau Juliußthurm 25,—. Nothmals Spandau Juliußthurm 80,—. B. W. B. 10,—. Rottbuser Genossen 20,—. Bochum 36,40. Volkmarßdorf-Leipzig 40,—. Wahlkreis Altenburg 50,—. Personal der Futmacher-Genossenschaft Berlin 50,—. Wieber bei Offenbach am Main 25,—. Ohlau i. Schl. 25,—. Forstheim 20,—. B. S. 50,—. A. B. 150,—. Zule, Ritterstraße 47, Berlin 24,10. IV. Berliner Wahlkreis 356,50. L. durch Wette, Berlin 15,70. M., Maskenfest Berlin 11,—. Bodenleger 4,50. Barmen 40,—. Hamm i. W. 5,05. Schwelm 75,—. Wahlkreis Offenbach - Dieburg 25,—. Mannheim 4,15. Neuschönefeld-Leipzig 25,—. I. Berliner Wahl-

kreis 150,—. Von der Bading'schen Werkabteilung 15,—. Görlitz 22,80.

Für die Weber im Culengebirge gingen ein: Von M. G., Berlin 9,30 M. und 9,25 und P. R., Dresden 5,30.

Wir richten an die Parteigenossen das Ersuchen, mehr als bisher die Parteikasse zu unterstützen. Ein Blick in die bisher veröffentlichten Listen zeigt, daß ein großer Teil der Orte, darunter sehr bedeutende, nur in geringem Maße und teilweise gar nicht, seinen Pflichten gerecht geworden ist.

Berlin, den 2. April 1891.

Für den Parteivorstand:

A. Bebel, Gr. Gärtschenstr. 22a.

Sozialdemokratischer Parteitag in Magdeburg. Der während der beiden Osterfeiertage hier unter Vorsitz des Genossen Adolf Schulze-Magdeburg tagende Parteitag für die Regierungsbezirke Magdeburg und das Herzogtum Anhalt faßte in Sachen der Landagitation folgende Beschlüsse:

- I. In Anbetracht erstens, daß nur eine planmäßige Agitation auf dem Lande von Erfolg sein kann; in Anbetracht zweitens, daß die Agitation unter dem ländlichen Proletariat genau entsprechend den jeweiligen örtlichen Verhältnissen geschehen muß; in Anbetracht drittens, daß eine Agitation nur dann von durchgreifendem Erfolge sein kann, wenn die Frauen in dieselbe mit einbezogen werden; in Anbetracht schließlich, daß nur bei möglichst gründlicher Bildung, welche dem Proletariat von heute bei seiner gedrückten Klassenlage nicht erreichbar ist, eine Hebung seiner Lage zu erwarten ist, beschließt der Parteitag für den Regierungsbezirk Magdeburg und das Herzogtum Anhalt wie folgt:
 1. Es wird ein Agitationskomitee in das Leben gerufen mit seinem Sitz in den Orten Magdeburg, Halberstadt und Dessau, von dem aus die ländliche Agitation geleitet wird.
 2. Das Agitationskomitee sendet auf mindestens acht Tage vorher gestelltes Ersuchen Agitatoren oder Redner nach den gewünschten Orten.
 3. Dem Agitationskomitee sind sämtliche geeigneten rednerischen und agitatorischen Kräfte namhaft und ist demselben alles verfügbare, die ländlichen Verhältnisse betreffende Material, sowie Angaben über geeignete taktische Maßregeln für die einzelnen Kreise zugänglich zu machen.
 4. In die ländliche Agitation sind vor allem auch die Frauen mit einzubeziehen und eine Organisation nicht bloß der männlichen, sondern auch der weiblichen ländlichen Arbeiter herbeizuführen.

5. Den Genossen aller Orten wird es zur Pflicht gemacht, überall energisch für die Forderung der unentgeltlichen Lehrmittel für alle Lehrklassen aus kommunalen Mitteln einzutreten.

II. In Erwägung, daß das Dreiklassen-Wahlgesetz für den preussischen und das Urwahlsystem für den anhaltischen Landtag ganze Klassen der bäuerlichen Bevölkerung und ländlichen Arbeiterbevölkerung politisch entrechtet, in fernerer Erwägung, daß dieses Wahlrecht im schreienden Widerspruch zu dem direkten Wahlrecht des Reichstags steht, legt der Parteitag allen Genossen die Agitation für die Einführung des allgemeinen und direkten Wahlrechts in Preußen und in Anhalt warm an das Herz. Jedes Klassen-Wahlgesetz legt sich der friedlichen Entwicklung der im Schooße der kapitalistischen Gesellschaft schlummernden ökonomischen Gegensätze hemmend in den Weg, und es muß daher die Einführung des allgemeinen und direkten Wahlrechts im Interesse der friedlichen Entwicklung selbst überall angeregt werden.

III. In Erwägung, daß die ländlichen Arbeiter mit der Einführung der Maschine auf das platte Land und mit der Entwicklung der ländlichen Großbetriebe denselben sozialen Mißständen unterstellt sind, wie die Industriearbeiter, fordert der Parteitag die Genossen auf, eine lebhaftere Agitation für die Einführung eines staatlichen Inspektorats zur Ueberwachung der ländlichen Betriebe zu eröffnen.

IV. In Erwägung, daß das patriarchalische Verhältnis zwischen dem Gutsherrn und dem Gesinde durch die moderne, kapitalistische Wirtschaftsweise vollkommen aufgelöst ist, beschließt der Parteitag, eine lebhaftere Agitation für die Beseitigung der Gesinde-Ordnung zu eröffnen.

V. In Erwägung, daß sich die großkapitalistische Produktionsweise immer mehr auch auf die ländlichen Betriebe erstreckt, daß also der ländliche Arbeiter immer mehr, gleich dem Industriearbeiter, der großkapitalistischen Ausbeutung unterworfen ist, beschließt der Parteitag, eine lebhaftere Agitation für die Beseitigung aller dem Koalitionsrecht der Arbeiter sich entgegenstellenden Hindernisse zu entfalten.

VI. In Erwägung, daß zur lebhaften und erfolgreichen Agitation auf dem Lande es vor allem der materiellen Mittel bedarf; in fernerer Erwägung, daß es den ländlichen Wahlkreisen nicht möglich ist, die zur Agitation erforderlichen Mittel aufzubringen, macht der Parteitag dem Parteivorstand den Vorschlag, die Gründung eines Fonds vorzunehmen, welcher lediglich die Agitation auf dem Lande mit materiellen Mitteln zu unterstützen hat.

VII. In Erwägung, daß die Sozialdemokratie eine allmähliche Demokratisierung der ganzen Gesellschaft herbeizuführen will, empfiehlt der Parteitag allen

sind deshalb auch nicht zu erhalten; nach den Schätzungen genauer Kenner soll dieselbe zur Zeit zwischen 65 000 und 70 000 schwanken; die meisten befinden sich in den Gouvernements Petersburg und Dreb, ferner in Moskau und Odesa; von hier aus haben sie sich nach Rumänien verbreitet, woselbst die Regierung bisher nicht gegen sie einschritt. Sehr bemerkenswert ist, daß unter den Stoppen nicht nur ehemalige Anhänger der Staatskirche, sondern auch Lutheraner, Röm.-Katholische, Muhamedaner und Juden sich vorfinden.

Daß der irgeleitete religiöse Glaube häufig zur Verübung von Verbrechen führt, ist eine dem Kriminalisten bekannte Tatsache und wenn wir die Annalen der Geschichte durchmustern, bieten sich uns Demeise in Hülle und Fülle dafür dar; auch in unserer Zeit kommt es in den von den Strahlen der Bildung noch nicht erhellten Ländern oft genug vor, daß strafbare Handlungen begangen werden, welche auf ein religiöses Motiv zurückzuführen sind. Einzig aber ist die Tatsache, daß in Europa eine Sekte mit Tausenden und Abertausenden von Mitgliedern besteht, die unter dem Deckmantel der Religion sich der schwersten Verbrechen schuldig machen kann, einzig die Tatsache, daß das große Reich, in dem des Herrschers Wille Gesetz und die Polizeimacht die Grundlage der Verwaltung ist, bisher nicht im Stande war, diesem abgottlichen, mittelalterlichen Unwesen ein Ende zu machen. Nur die eigentümlichen Kultur- und Bildungsverhältnisse in dem Staate des weißen Jaren lassen diesen Anarchismus erklärlich erscheinen, der deutlich zeigt, daß Rußland noch viel zu arbeiten hat, bis es von sich sagen kann, daß es ein Kulturstaat ist.

Gefühle sind Luxus.

Aus „La Revolte.“

I.

Auf dem Wege bis zum Hause seines Freundes war Bernier fest überzeugt, daß sein Gang die leichteste und natürlichste Sache von der Welt sei. Einen Freund, mit dem man in die Schule gegangen, den man seit 20 Jahren kennt, um 500 Franken anzupumpen, ist eine Alltäglichkeit; Jedermann hat es schon getan, tut es, oder wird es tun. Ferner war Comtat so reich, daß diese Summe weniger Bedeutung für ihn hatte, als 10 Sous für einen Andern, einen Schriftsteller z. B.

Und Bernier hatte die Straßen von Paris durchschritten leichten Fußes, ein Liedchen pfeifend, bei herrlichem Wetter, blauem Himmel, aus dem die Sonne ihre goldenen Strahlen über die Stadt ergoß. Ein Spaziergang, weiter nichts! Ein Spaziergang, der ihm eine vergnügte Stunde schaffen würde, und auf dem Rückwege glaubt er schon das fröhliche Kling-Klang in seinen zufriedengestellten Taschen zu hören.

Aber vor dem Hause des langjährigen Freundes, des Schulkameraden, des reichen Comtat, zögerte er, ihm fiel plötzlich das Herz in die Hosen. Es ist niemals ein großes Vergnügen, Jemanden anzupumpen. Alles ist zu befürchten: Die unheilvolle abschlägige Antwort, welche Dich auf's Pflaster wirft, Fieberfrost in Gliedern, gesenkten Hauptes, hoffnungslos; der Abgrund des sozialen Elendes weit offen zu den bebenden Füßen; zu befürchten sind auch die grämlichen Auseinandersetzungen, das die Unbehaglichkeit verlängernd

nicht: „Ja — nicht: Nein.“ Die zweideutige, sich hin- und her schleichende Langsamkeit, die Dich auf glühende Kohlen bettet, und der gewöhnliche Versuch, die verlangte Summe zu vermindern: „Sie brauchen 500 Franken? Lieber Freund, ich will Ihnen nichts abschlagen und Ihnen meine Zuneigung beweisen, hier sind 200 Franken, ich bin freigebig. Nicht wahr! Kein Anderer würde es tun!“

Alle diese Bedenken und Bitterkeiten bewegten das Herz Berniers, der auf dem Boulevard Maiesherbe, gegenüber dem kleinen Hotel Comtat's, auf- und abging.

Plötzlich ging er auf die andere Seite des Bürgersteiges, der Gefahr wie der Hoffnung den Rücken lehrend, wollte er das Hasenpanier ergreifen, aber der Gedanke an seine blonde Karoline — die ihn mit peinlicher Unruhe in seinem Zimmer erwartete, Lustig überbauend, die sich in wirkliche Verwandeln sollten, durch den Gang des Geliebten zum Freunde, — die Erinnerung an seine blonde Karoline faßte ihn beim Nackzipfel und zog ihn mit Gewalt zurück vor das Tor des Prachtgebäudes seines präsumtiven Bankiers. Schnell wie eine Windsbraut, tapfer wie ein Feigling, öffnete er das Tor und stürzte hinein. Möge nun kommen was da wolle!

II.

Comtat war soeben aufgestanden, es war kaum 11 Uhr.

Lassen Sie ihn eintreten, sagte er gähmend dem dienstbaren Geiste, als ihm Bernier angemeldet wurde, und brummte vor sich hin: „Was mag dieser Mensch von mir wollen?“

Genossen, für eine Reform der Verwaltungs- Gesetzgebung mit ganzer Energie einzutreten und nicht eher zu rufen, bis die Verwaltung der Landgemeinden, der Kreise, der Städte zc. auf der breiten Basis des allgemeinen gleichen Wahlrechts ruht.

Zur Frage der Maifeier wird eine Resolution angenommen, daß die Regelung der Maifeier den örtlichen Verhältnissen entsprechend von den Genossen der einzelnen Orte geregelt werden sollte.

In Sachen der Presse wurde beschlossen, die Magdeburger „Volksstimme“ und das „Volksblatt für Anhalt“ als offizielle Parteiorgane zu erklären, für die Kreise Kalbe, Aschersleben und Halberstadt, sowie für die diesen Kreisen benachbarten Ortsgemeinden das „Halberstädter Sonntagabl.“ als offizielles Parteiorgan zu bestimmen und für die übrigen Kreise des Regierungsbezirks Magdeburg und des Herzogtums Anhalt eine Wochenausgabe der „Volksstimme“ zu veranstalten.

In regelmäßigen Zwischenräumen sollen für die ländliche Bevölkerung geeignete Broschüren verbreitet werden. Als erste derartige Broschüre wird dazu die Artikellserie der „Volksstimme“ über die ländliche Agitation in Aussicht genommen.

In schließlicher Erwägung, daß nur durch eine eigene Frauenzeitung die Frauenbewegung wirksam unterstützt werden kann, fordert der Parteitag die Genossen auf, für die Verbreitung des Organs „Die Arbeiterin“ energisch einzutreten.

Ein weiterer Antrag des Genossen Elze, die Verbreitung der Wochenzeitung und der Flugchriften durch besonders dafür honorirte Verbreiter zu betreiben, wird mit dem Hinweis auf die Opferwilligkeit der Parteigenossen abgelehnt.

Mit einem stürmischen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie wurde der Parteitag, der von 106 Genossen, darunter 7 Frauen, besucht war, geschlossen. Betreten waren 57 Ortsgemeinden.

Aus Berlin wird berichtet, daß bei einem „kleinen Diner“ der Kaiser der Frau des Staatsministers Bötticher zweimal, beim Kommen und Gehen, die Hand geküßt habe, was als durchaus ungewöhnliche Auszeichnung betrachtet werde. Dr. Sigl bemerkt dazu in seinem „Beir. Vaterland“: 350 000 Mark von Kaiser Wilhelm I. und dazu noch zweimal ein Händekuß von Wilhelm II., das ist allerdings sehr „ungewöhnlich“, sichert aber nicht, daß Herr v. Bötticher vielleicht in einigen Wochen oder Monaten nicht mehr Minister ist. Großer Herren Gunst ist wandelbar.

In der Marine krielt's schon wieder! Angeblich soll der kommandierende Admiral Freiherr v. d. Goltz aus dem Amte scheiden.

Für zweijährige Militärdienstzeit tritt eine Broschüre des Militärschriftstellers v. Bogulawski ein. Der „Wähler“ schreibt darüber: Der Herr verwahrt sich in Einleitung und Schlußwort dagegen, etwa als ein Förderer der „radikalen“ Parteiziele auf diesem Gebiete genommen zu werden, um die Tatsache kommt er jedoch nicht herum, daß, solange man stehende Heere und allgemeine Wehrpflicht will, die zweijährige Dienstzeit auch

wollen muß, vernünftigerweise. Und das ist der Standpunkt der Freisinnigen, denen der Herr die Ehre gönnt, sie radikal zu nennen. Sehr mit Unrecht: „auf die Wurzeln gehend mit Umänderung in Staat und Gesellschaft“ sind die Tendenzen der Freisinnigen absolut nicht; sie sind eine ganz gewöhnliche Manchesterpartei, noch dazu mit byzantinischem Geize. — Recht hat Bogulawski mit folgenden Sätzen:

Man könnte nun vielleicht noch einwenden: wenn man die europäische Lage für drohend hält, soll man solche durchgreifende Veränderung nicht anstreben, denn dieselbe könnte Schwierigkeiten für die Ueberführung des Heeres auf den Kriegsfuß veranlassen. Die europäische Lage ist aber seit zwanzig Jahren drohend. Sie ist augenblicklich verhältnismäßig am friedlichsten seit langer Zeit. Sie könnte also kein Grund sein, eine derartige Reform zu unterlassen.

Auch die Endlosigkeit der Militärbudgetforderungen wird sehr schön dargestellt:

Es ist selbstverständlich, daß sich ein voller Abschluß in Ausgaben hierin nie wird finden lassen. Bringt uns die Technik wieder andere Neuheiten — was wir den Himmel ernsthaft zu verhüten bitten — so werden wir dieselben natürlich einführen müssen, um gegen andere Armeen nicht zurückzustehen, aber dem Verlangen nach einem organisatorischen Abschluß auf sehr lange Zeit würden unsere Vorschläge — die in vielen Punkten noch verbesserungsfähig sein mögen — Rechnung tragen. Die neuesten französischen Zwischenfälle werden uns überzeugt haben, wie man dort drüben denkt und fühlt, oder wie man sich von einem Haufen Schreier beherrschen lassen kann. Wollen denn! Wollen wir wirklich an Opferwilligkeit hinter jener Nation zurückbleiben?

Der letzte Satz ist natürlich wieder Unsinn; die deutschen Derouledes haben mindestens ebenso viel Blödsinn von Stapel gelassen wie ihre Klowm-Kousins an der Seine. In mysteriöser Weise bringt die „Allgemeine Zeitung“ auch die Fortjagung ihres Dalai Lama Bismarck mit der Tendenz für zweijährige Dienstzeit in militärischen Kreisen in Zusammenhang.

Beerdigung eines Parteigenossen in Berlin. Die Beerdigung von Reinhold Jakobit gestaltete sich am ersten Osterfeiertage zu einer größeren Kundgebung seitens seiner Genossinnen. Die Leiche war Tags zuvor nach dem Friedhofe der freireligiösen Gemeinde in der Bappellallee geschafft und unter Lorbeerbäumen feierlich aufgebahrt worden. Am Sonntag Nachmittag füllte sich der Begräbnisplatz bei nur geringer polizeilicher Aufsicht mit über 5000 Leidtragenden, von denen die Männer sämtliche rote Keffen in den Knopflöchern ihrer Ueberzieher trugen. Herr Neus hielt die Leichenrede. Während der Sarg von sechs Parteigenossen nach der Gruft, unweit der Ruhstätte Hajenclovers, getragen wurde, stimmte ein Sängerkor das Lied an: „Ein Sohn des Volkes will ich sein, ein Sohn des Volkes will ich bleiben.“ Als dann der Sarg in die Erde gesenkt war, wurden ihm von allen Seiten zahlreiche Kränze mit roten Schleifen und Blumen nachgeworfen. Gegen 4 Uhr war das Be-

gräbnis beendet und die Menge entfernte sich in voller Ordnung.

Die kapitalistischen Interessenten des deutschen Bergbaues versuchen neuerdings mittels eines Weimarbundes den um ihr materielles und geistiges Wohlfühlenden Bergarbeitern entgegenzutreten. Nach einer von zuverlässiger Seite an den „Vorwärts“ gelangten Mitteilung versammelten sich kürzlich die Interessenten des deutschen Bergbaues, um zu beraten, wie man den ihrer Meinung nach kommenden allgemeinen Bergarbeiter-Ausstand zu bekämpfen habe. Die Teilnehmer der Zusammenkunft verpflichteten sich zu gegenseitiger Unterstützung im Kampfe gegen die Arbeiter, wenn diese mit ihren „ungerechtfertigten“ Forderungen an sie herantreten sollten. Dieser geheime Bund der Ausbeuter erstreckt sich über ganz Deutschland, seine Internationalität wird angestrebt. Seitens der Geheimbündler sind Delegirte nach England geschickt worden, um die dortigen beim Bergbau interessirten Kapitalisten zur Gründung einer gleichen Arbeitgeberkoalition zu bewegen, mit der die deutsche Hand in Hand arbeiten soll. Die Delegirten sind bereits zurückgekehrt und zwar haben sie dem Anschein nach ihren Zweck erreicht. Die Unternehmer, welche die Arbeiter an der Ausübung ihres Koalitionsrechtes hindern wollen, befürworten die geheime Organisation, wenn es sich um Bekämpfung der Arbeiterbestrebungen handelt. Ja sie, auf die alle internationale Bestrebungen der Arbeiter wie das rote Tuch auf den Stier wirken, koaliren sich international. Die Ehrlichkeit und Offenheit im Kampfe zwischen Kapital und Arbeit ist nicht auf der Seite der Unternehmer zu finden.

Ein Rätsel. Rate einmal, lieber Leser, in welcher Zeitung ein Aufsatz stand, dem wir folgende Sätze entnehmen:

„Die neue Zeit kennt beinahe nur ein Streben, nämlich das nach Besitz und Genuß. Geldgier und Genußsucht machen den Menschen grausam und lieblos. Zwischen einem heidnischen Sklavenhalter und einem europäischen Geschäftsherrn, der seinen Untergebenen keine Sonntagsruhe gestattet, ist wenig Unterschied. Wir sagen geradezu: Wenn du deinen Untergebenen die Sonntagsruhe unterlagst, so beweistest du eben damit, daß du deine Untergebenen nur als deine Sklaven ansehst und dich selber als Pascha und Sklavenhalter. Der Sonntag ist ein Tag der Freiheit. 52 mal im Jahre soll auch der Beladenste eine Empfindung davon haben, was es heißt: frei sein.“

„Nichts verbittert den Menschen mehr, als das, daß er im Jahre 365 Tage lang ein Lastthier sein muß. Die Verhandlungen im Reichstag haben gezeigt, daß mancher Abgeordnete noch gar keine Ahnung hat von der gewaltigen sozialen, sittlichen, geistigen und wirtschaftlichen Bedeutung der Sonntagsruhe. Es ist eine Art Ausschrei der leuzenden Kreatur, der aus den verdorbenen Kreisen, der Arbeiter, Handlungsgehilfen, Kellner, Bäcker, Eisenbahn- und Postbediensteten u. s. w., erschallt: „Beschafft uns doch alle sieben Tage einen Ruhetag!“

„Gute stehen wir in einer Entwicklung der wirt-

Bernier trat ein mit vor Erregung rotem Gesichte und blühenden Augen:

Guten Morgen, alter Freund! — Wie geht's? Du erfreust Dich einer blühenden Gesundheit! (Das zu hören, macht immer Vergnügen). — Eine Gesichtsfarbe wie ein Badnisch, frisch wie eine Kelle im Mai — Ha, ha, ha, ha!

Der alte „Freund“ reichte ihm nachlässig die Fingerringen und sprach in gleichgültigem Ton: — Gehe Dich! Was führt Dich her? Blumpe! war der Mut Berniers beim Teufel.

Er stotterte, ohne zu wissen was er sagte:

Was mich hier her führt? Nichts — Ich ging gerade vorbei — ich war hierher gekommen, Geschäfte halber — Du weißt ja — ich habe viele Geschäfte zu erledigen.

„Freut mich — Geschäfte machen heißt Geld verdienen.“

Gerade so wie Du sagst, — das ist sehr richtig. Geschäfte machen, heißt Geld verdienen: ich ging vorbei, kam zu Dir, um zu sehen, wie es Dir geht. Du begreiffst, alter Freund, man sieht sich so selten, nur von Zeit zu Zeit. — Gewiß! und besonders in Paris, wo beinahe jeder Augenblick des Lebens beim Geschäftsmann in Anspruch genommen ist. Gewiß! Wenn man sich aber seit 20 Jahren kennt — wenn man sich schon als kleiner Junge gekannt hat — dann ja — dann denkt man doch manchmal Einer an den Andern. Man fragt sich: Was wird wol dieser Teufelskerl, der Comtat machen? Und geht man an seinem Hause vorbei, so tritt man ohne Weiteres ein, um ihm die Hand zu drücken. Ist es nicht Deine Meinung?

Gewiß! Wort für Wort!

Comtat, mager, dürr, wie ein Bohnensieden, und bleich, aber im Allem korrekt bis zu seiner Lage, stand von seinem Polsterstuhl auf und stellte sich vor seinen alten Kameraden. Eine Sekunde lang betrachtete er ihn, die Achseln zuckend. Dem Andern spielte ein dummes Lächeln um den Mund.

Dann sprach Comtat: „Was willst Du eigentlich?“

Was ich will? Wie? Verstehe nicht! Doch, Du verstehst ganz gut!

Was willst Du? Ich bin reich genug, durch lange Studien und Erfahrungen, um das Mienenspiel Derjenigen zu kennen, die ein Anliegen haben. Man geht um 12 Uhr „zufällig“ über den Boulevard Malesherbe. Du bist nicht aus Fremdschaft zu mir gekommen, sondern weil Du meiner bedarfst. Du hast auf meine Erinnerung gerechnet. Und da hast Du nicht ganz Unrecht gehabt. Du warst ein guter Junge, als wir auf der höheren Schule waren, und hast mir manchmal aus Verlegenheiten geholfen. Deshalb kann ich wol etwas für Dich tun. Jedoch will ich stets wissen, was ich tue, wo mein Geld angelegt wird. Erzähle mir dies — und wenn es vernünftig ist, sage ich im Voraus zu.

Die letzten Worte vermühten den schlechten Eindruck, den die ersten gemacht hatten, und dann hörte er, wie seine blonde Karoline ihn mit den Armen umfassen hielt und ihm in die Ohren flüsterte: Ich liebe Dich von ganzem Herzen.

III.

Bernier faßte sich ein Herz und sprach!

Er erzählte eine triviale, alltägliche Liebesgeschichte die ihm aber heroisch und göttlich erschien. Er besang Karoline, deren Reize seine Liebe erweckt, die Schönheit ihrer Augen, die Fröhlichkeit, die in ihrem Stübchen herrschte, sprach von seinem eignen Leben, das eines armen Teufels ohne Familie, der vorher nie von irgend einem Weibe geliebt worden. Er besang ihrem Körper ihre blonden Haare, die bei ihrem Erwachen über die Augen hingen, was ihr ein allerliebtestes, drolliges Aussehen gab. Und immer so zufrieden mit dem kleinsten Vergnügen, das man ihr bereiten konnte. Ein Spaziergang in der Abenddämmerung, ein Blumensträußchen für 2 Sous, das man einem verschämten Bettler abkaufte; Mirliton oder Gitarre, Jugend und Gefühl, mit einem Worte: Karoline.

Aber es giebt schlechte Zeiten, — wie die heutigen.

(Schluß folgt.)
O ihr beneidenswerter Proletarier! In Frankreich soll jüngst ein Gelehrter die Entdeckung gemacht haben, daß in den Austern Gift enthalten sei. Dieses Austerngift scheint wirklich vorhanden zu sein, denn bis jetzt ist noch jeder Capitalist, der Austern aß, richtig gestorben, und die noch lebenden Austerneßer werden somit auch sterben müssen; es hilft ihnen offenbar nichts, daß sie die schöne Gepflogenheit haben, Champagner als Gegengift zu sich zu nehmen, um das böse Austerngift hinweg zu schwemmen. Wie froh können also die Proletarier sein, denen weder Austern noch Sekt zu Gebote stehen.

schafflichen Verhältnisse bring, durch welche der Mittelstand in den gewerbetreibenden Kreisen der Vernichtung entgegengetrieben wird, so daß zuletzt nur noch zwei Stände da wären: wenige Millionäre und Milliardäre und Millionen von Proletariern. Es ist dies die notwendige Folge der heutigen Kapitalherrschaft. Der Große frisst den Kleinen. Jede neu erfundene Maschine bereichert den Einen und setzt Tausende von Andern außer Brot. Wir freuen uns jedes Fortschritts, jedes Sieges, den der Menschengestalt in der Dienstbarmachung der Naturkräfte, z. B. des Dampfes, der Elektrizität u. s. w. erfährt. Unsere ganze Lebensführung wird dadurch verbessert. (Man denke z. B. an das Licht einer Erdlampe und vergleiche es mit einem früher gebrauchten Talglöckchen oder einer Ampel, an die Nähmaschine, die neuen Regulirböden, Stahlfedern, Eisenbahn und tausenderlei andere Verbesserungen.) Und trotz alledem, daß die Maschinen dem Menschen so viel Arbeit abnehmen, findet keine Entlastung der Menschen statt; trotz der vielen Dinge, die uns das Leben angenehmer machen, ist kein goldenes Zeitalter der Zufriedenheit.

„Es ist überall, auf allen Gebieten ein unnatürliches Heizen und Jagen, ein Haschen und Raffen, das eine Gemütsruhe nicht mehr aufkommen läßt. Kein Wunder, daß die Irrenhäuser überfüllt sind und die Selbstmorde sich mehren, und das Lebensalter sich verkürzt. Wir sind in einem unnatürlichen Zustand. Die zivilisierte Menschheit ist gründlich krank; und die Krankheit treibt einer entscheidenden Krisis entgegen.“

In welcher Zeitung stehen diese Sätze? In einem sozialdemokratischen Heftblatt! so hören wir die Anhänger unserer heutigen musterhaften Gesellschaftsordnung einstimmig brüllen. Fehlgelassen, ihr Herren; so schreibt nicht ein auf den „Amstury“ erpichtes sozialdemokratisches Blatt, sondern das Stuttgarter „Evangelische Sonntagsblatt“ in seiner Nr. 9!

Wir sind demselben sehr dankbar und drücken ihm im Geist aufrichtig die Hand, möchte es recht weit verbreitet werden. Nur sind wir begierig, nun auch zu erfahren, welche Heilmittel die evangelische Kirche gegen die Krankheit unseres heutigen kapitalistischen Gesellschafts-Organismus empfiehlt? — Man wird das Volk doch nicht mit dem Hinweis auf das Jenseits abspießen wollen!

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Prag. Die streikenden Maurer fordern einen Minimallohn von 2 Gulden und die Verlegung des Arbeitsbeginnes auf Morgens 7 Uhr, anstatt wie bisher 6 Uhr. Am Nachmittag kamen nur geringe Ansammlungen vor. Eine Person wurde verhaftet. Zu der Nachmittags in Straßnitz einberufenen Versammlung hatten sich 1000 Maurergesellen eingefunden, die von der Polizei zerstreut wurden.

Wien. In den Frühstunden spielte sich jüngst ein furchtbares Familiendrama ab. Ein angesehenener Geschäftsmann, der Dekorateur Kleinert im Bezirk Neubau, verwundete seine Gattin schwer durch zwei Revolver-schüsse und öffnete den Gashahn im Zimmer, in welchem zwei erwachsene Söhne schliefen. Der ältere, 28 Jahre alt, Leiter des väterlichen Geschäfts, ist tot; ein zwei Jahre jüngerer, ein Taubstummer, wurde bewußtlos aufgefunden und gerettet. Kleinert erschöpfte sich hierauf selbst. Er versuchte schon am Abend des 1. April seine Gattin nebst den 6 jüngeren Kindern durch vergiftetes Gebäck zu töten. Dieser Versuch mißlang, weil dieselben sich weigerten, zu essen. An dem Aufkommen der Gattin wird gezweifelt. Das Motiv ist angeblich plötzlicher Wahnsinn in Folge der in der letzten Zeit eingetretenen finanziellen Verlegenheiten.

Schweiz.

Bei der am letzten Sonntag stattgefundenen Stichwahl im bernischen Mittelland (Schweiz) erhielt der konservative Kandidat 6219 und Genosse Reichel 4022 Stimmen. Die Stimmenzahl im Amtsbezirk und in der Stadt Bern sind folgende: Amt Bern: Steiger 3622, Reichel 3706; Stadt: Steiger 2126, Reichel 3083. Es hat somit die sozialdemokratische Kandidatur einen sehr schönen Achtungserfolg errungen.

Frankreich.

Paris. Wie gut es oft Hunde haben, geht aus folgender Mitteilung hervor, welche von deutschen Bourgeoisblättern mit Sämunzeln wiedergegeben wird:

Adelina Patti hat Paris verlassen. Ein Mode-Berichterstatter kann über Bekleidungen Wunder erzählen, welche die Diva in Paris gemacht hat, und nicht für sich allein, sondern auch

für den „Prinzen Nioki“, einen mexikanischen Schoßhund, welchen ihr angeblich der Kaiser von Rußland geschenkt haben soll. Sechs „Toiletten“ sind für das kleine Vieh in einen eigenen Koffer verpackt, zwei „große“, eine „mittlere“, eine „gewöhnliche“, ein „Negligee“ und ein „Reiseflostim“. Zu Jeder gehört ein besonderes Halsband; das eine mit goldener Kette und dem Namenszug aus Türkisen, für die große „Empfänger!“

Wir leben eben in einer „vernünftigen“ Gesellschaftsordnung, wo es Menschen und Hunde, die Glück haben, ausgezeichnet gehen kann, während Hunderttausende in Not und Elend verkommen, trotz rastloser Arbeit und bestem Streben. —

Eine Depesche aus Bordeaux meldet: Hier hat die erste Aufführung von „Lohengrin“ stattgefunden. Dieselbe gestaltete sich zu einem großen Erfolge. Die Polizei hatte unnötiger Weise Vorsichtsmaßregeln getroffen.

England.

Die gänzliche Ueberflüssigkeit der meisten europäischen Souveräne — schreibt ein englisches Blatt — geht aus der Tatsache hervor, daß dieselben sich beständig auf Vergnügungstouren befinden und Alles zu Hause ohne sie den gewohnten Gang geht. Die Königin Viktoria reist nach Graße und Niemand wird sie vermissen, selbst wenn sie nicht mehr zurückkäme. Der König von Griechenland reist auf sechs Monate nach Kopenhagen und dann nach Wiesbaden, und die griechischen Regierungsgeschäfte werden während dieser Zeit auch ohne ihn besorgt werden. Der König von Belgien, anstatt sich um die Wohlfahrt des Landes zu kümmern, verbrachte den größten Teil der letzten Woche in Gesellschaft von Londoner Finanzmännern.

London. Carl Granville, der Führer der liberalen Partei im englischen Oberhaus, ist gestorben. Er war Mitglied aller Ministerien Gladstone's, hat aber nie eine selbständige politische Rolle gespielt.

Dieser Tage wurde in Paris eine hübsche Engländerin, Coeline Leal, eine Frau mit 43 Männern, verhaftet. Sie pflegte in Zeitungen eine Anzeige, der zu Folge eine junge Erbin mit einem Vermögen von einer Million Franken sich zu verheiraten wünsche, zu veröffentlichen. Es stellten sich natürlich zahlreiche Bewerber ein, die hingehalten und dabei verlockt wurden, gelegentlich für Miß Leal Auslagen zu machen und Geschenke zu kaufen. Da das Geschäft im Großen betrieben wurde und das Zusammentreffen mehrerer Bewerber vermieden werden mußte, hatte die erfindungsreiche Dame auch mehrere Wohnungen, durchweg in den ersten Gasthöfen. Der Hauptschlag war zuletzt folgender: Miß Leal erklärte dem Bewerber, daß ihre Familie leider Einspruch erhebe, daß sie aber in so heißer Liebe entbrannt sei, daß sie auch auf eine heimliche Heirat eingehen wolle, die in England geschlossen werde. Das Paar reiste dann nach England, wo mit Hilfe von Helfershelfern eine Scheinheirat abgeschlossen ward. Der glückliche, nun im Besitz einer feineren Frau befindliche „Gatte“ hatte natürlich nichts eiligeres zu tun, als seiner Angebeteten die schönsten Hochzeitsgeschenke in Schmuck- und anderen Gegenständen zu machen. Nach der „Trauung“ hat Coeline Leal den Bräutigam, sie im Schlafzimmer zu erwarten, worauf sie regelmäßig sofort verschwand und nach Paris zurückkehrte, um das Handwerk von neuem wieder aufzunehmen. Bisher haben sich, wie eingangs erwähnt, 43 dieser Frau angetraute Eheherren gemeldet.

Irland.

Aethertrinker in Irland. Vor einiger Zeit ging die Meldung durch die Presse, daß in einem bedeutenden Teile Irlands, und zwar in den vorwiegend von Protestanten bewohnten nördlichen Distrikten, das Laster des Aethertrinkens gewaltig um sich gegriffen hat. Das davon ergriffene Areal beträgt nahezu 1000 engl. Quadratmeilen und umfaßt die ganze Grafschaft Tyrone, einen ansehnlichen Teil von Londonderry, und Distrikte in Formanagh und Monaghan. Mit Ausnahme der letztgenannten Distrikte ist das Gebiet hauptsächlich von Protestanten bevölkert. Doch hat das Laster alle Klassen ergriffen und verschont weder Alter noch Geschlecht. Junge Feldarbeiter, Knaben und Mädchen, die Alten in der Kaminede, Farmer, Grundbesitzer und Gewerksleute fröhnen dem Aether. Wie das Aethertrinken sich überhaupt eingebürgert, darüber lauten die Berichte verschieden. Es ist verhältnismäßig jung, erst etwa 30 Jahre alt, und soll die Folge der vom Priester Matthews eingeführten Temperenzreform sein! Die Leute schworen dem Branntwein ab und griffen zum schneller heranschenden, billigeren Aether. Wie dem auch sei, Aether wird von Apotheken, Spezierern und Hausirern massenhaft verkauft. Der Preis pro Gallone im Einzelverkauf ist nur wenig über Mt. 11. Die Dose schwankt zwischen einem Teelöffel

und Weinglas. Aether wird von dem steuerfreien sog. methylylierten Spiritus fabriziert. Die Methode des Trinkens ist folgende: Man wäscht sich erst mit Wasser den Mund aus; die Dose Aether wird in ein Weinglas geleert; der Trinker klemmt sich die Nase fest zu und schlüpfet das Getränk rasch hinunter. Gewöhnlich genügt eine Dose, um den Trinker in den gewünschten Zustand zu versetzen. Die Verauschung macht jedoch verschiedene Stadien durch. Das Gesicht rötet sich, eine unterdrückte Aufregung tritt ein; die Muskeln erschlaffen, seltsame Träume stellen sich ein und schließlich kommt die Bewußtlosigkeit. Diese ist jedoch nicht von langer Dauer; nicht so lang wie bei der alkoholischen Verauschung. Die Nachwirkungen sind ebenfalls vom „Ragenjammer“ verschieden. Kopfweh und Uebelkeit bleiben aus, dagegen stellen sich Verdauungsstörung, Dahinbrüten, Trübsinn und bei Mädchen hysterische Anfälle ein. Bei Gewohnheitstrinkern bemerkt man lang anhaltende Bewußtlosigkeit, Zerstörung der Willenskraft, Halluzinationen und Unfähigkeit, zwischen Vision und Tatsachen zu unterscheiden. Das Schlimmste ist, daß Kinder bereits dem Laster fröhnen. Körperlicher und geistiger Minderwertigkeit ist die Folge. Ein Komitee unter Sir Lyon Playfairs Vorsitz hat viele dieser Uebelstände ans Licht gebracht. Wie ihnen aber abzuhelfen ist, darüber gehen die Ansichten auseinander.

Bulgarien.

Die türkische Regierung hat, nach einer Meldung der „Pol. Korr.“, auf Ersuchen der bulgarischen Regierung einige Bulgaren in Konstantinopel, welche der Mitschuld an dem Attentat in Sofia verdächtig waren, verhaften lassen. — Ohne daß die Untersuchung in Sofia bisher ein positives Resultat ergeben hat, soll die bulgarische Regierung Beweise dafür besitzen, daß ein sorgfältig vorbereitetes und weit verzweigtes Komplott mit den Ausgangspunkten Belgrad und Konstantinopel bestanden habe, dessen Ziel die Ermordung Stambulows, Schiffkows und Grewows gewesen sei, und in welches mehrere bekannte Agitatoren in Sofia verwickelt gewesen seien.

Afrika.

Am Kimaflieber sind nach neueren Mitteilungen der „Kreuzzeitung“ binnen kurzer Zeit zu Finschhafen in Neuguinea nicht weniger als 14 Personen gestorben. Nach solchen schweren Verlusten an Menschen wird es der Neuguinea-Kompagnie noch schwerer als bisher werden, für die bezüglichen Posten auf ihrem Schutzgebiete geeignete Persönlichkeiten zu erhalten.

Amerika.

Souverain und Diener. In Amerika herrscht das Volk durch seine Diener, die Beamten — nämlich so: Der Souverain bebaut das Feld, fördert Erz und Kohlen zu Tage, arbeitet in Werkstätten und Fabriken und fristet somit ein sorgenschweres, mühevolleres Skavenleben.

Der Diener sibt in Amt und Würde, entscheidet über Wohl und Wehe der Souveraine, spricht über Recht oder auch Unrecht, und läßt sich mollig von der Sonne der Glücklichen erscheinen.

Der Diener haust in Palästen — der Souverain fauert in Hütten.

Der Diener hält sich Pferde, Kutschen und Gesinde — der Souverain, wenn's gut geht, eine Kage.

Der Diener sibt auf dem schwellenden Polster einer eleganten Equipage — der Souverain sibt schußlos auf dem Boche.

Der Diener ist fein gekleidet und wolgenährt — der Souverain hungert und geht in Lumpen.

Die Frauen und Töchter der Diener gehen in Sammt und Seide und verschmähen jede nützliche Tätigkeit — die Weiber und Töchter der Souveraine fröhnen sich langsam zu Tode und entbehren oft der notwendigsten Kleidung.

Die Kinder der Diener tummeln sich auf dem Spielplatz, oder werden im reiferen Alter mit der Waffe des Wissens für den Kampf um's Dasein gewappnet — die Kinder der Souveraine balgen sich im Kinnstein oder verkrüppeln in den Fabriken.

Der Diener wird alt und stirbt in Frieden — der Souverain geht oft im besten Mannesalter zu Grunde, tut auf der Landstraße oder gar im Armenhaus seinen letzten Atemzug.

Mit einem Wort, schlicht S. A. J. diese Betrachtung, der Souverain ist ein — Esel!

Breslau, den 6. April 1891.

Alters- und Invaliditäts-Versicherung. Bekanntlich werden in der Uebergangszeit Alters- oder Invaliditätsrenten nur denjenigen Versicherten gewährt, welche Bescheinigungen über ihre Beschäftigung in einem versicherungspflichtigen Arbeits- oder Dienstverhältnis während einer bestimmten Periode vor dem Inkrafttreten des Invaliditäts- und Alters-Versicherungsgesetzes beibringen können.

Ratschläge zur Verhütung und Verminderung von Feuergefahren wurden letzthin im Männerturnverein zu Gleiwitz von dessen Vorstehenden gegeben. Wir lassen dieselben nachstehend folgen: 1) Man gewöhne sich, jeden Abend seine Kleider in Ordnung neben das Bett zu legen. 2) Man stelle auf einen am Bette stehenden Tisch ein Licht und eine Schachtel mit schwedischen Streichhölzern, um nötigenfalls sofort Licht machen zu können.

Fürsorge für stotternde Kinder. Die Versuche, welche, wie die „Schl. Volksztg.“ schreibt, die hiesige städtische Schuldeputation seit mehreren Jahren mit der Heilung stotternder Volksschüler gemacht hat, haben zu der Ueberzeugung geführt, daß eine größere Zahl von Lehrern, welche mit dem Stotterer-Heilverfahren bekannt sein müssen, dazu notwendig ist, um die Heilkurfe dem Bedürfnisse entsprechend zu vermehren und die Erfolge derselben sicher zu stellen.

legenheit bieten, sich mit einigen stotternden Schülern zu beschäftigen. Da die Zahl der mit Sprachgebrechen behafteten Kinder leider eine erhebliche, bei vielen derselben aber die Hebung oder Milderung des Leidens noch möglich ist, so dürfte diese erneute umfassende Fürsorge unserer Schulverwaltung alle Beteiligten erfreuen.

Krankenkassen-Angelegenheit. Ueber den Beschluß des Vereins der Breslauer Apotheker, allen Anstalten und Kassen, die Krankenpflege zur Aufgabe haben, den bisher für Medikamente gewährten Rabatt von 25 pCt. auf 10 pCt. herabzusetzen, hat sich die von den hiesigen Krankenkassen gewählte Kommission zur Beratung der im Interesse der Krankenkassen gegen diese Rabattreduktion zu treffenden Maßnahmen mit großer Bitterkeit ausgesprochen. Von dem Vorstand des Vereins der Breslauer Apotheker ist eine ausführliche Entgegnung auf die von den Krankenkassen gegen die Apotheker erhobenen Anschuldigungen veröffentlicht, der wir Folgendes entnehmen: „Die Vorwürfe, welche in jener Kommissions-berichterstattung erhoben wurden, gipfeln meistens in der Klage über zu hohe Arzneipreise. Diese Klage mag durch die Mitteilung widerlegt werden, daß nach genauer Rechnung der Durchschnittspreis für ein Rezept während der letzten zwei Jahre von 70 Pf. auf 59 Pf., bei einzelnen Kassen sogar auf 40 Pf. heruntergegangen ist.

gewandert sind. Verbandstoffe, Brillen, Stärkungsmittel, als Wein u. s. w. wurden anderweitig entnommen, wobei ein Rabatt von 25 pCt. nicht gewährt wurde. Diese Zahlen sind während der letzten zwei Jahre bedeutend gestiegen. Nach Angabe der Kassenvorstände sollen im Jahre 1890 für Arzneien und sonstige Heilmittel nach Abzug von 25 pCt. Rabatt 133 872 Mark verausgabt worden sein. Ist diese Zahl richtig, was wol nicht zu bezweifeln ist, so haben hierbei die Kassen von den 25 Apothekern Breslaus ein Geschenk von etwa 44 000 Mark erhalten! Für die Apotheker gewiß ein bedeutender Ausfall. Um diesen Ausfall einigermaßen zu decken, soll vom 1. April d. J. ab der widerruflich gewährte Rabatt von 25 pCt. auf 10 pCt. herabgesetzt werden. Für dieses Vorgehen ist ein Grund bereits oben angegeben; er liegt im Wesen der Krankenkassen selbst. Der zweite ist die Konkurrenz, welche uns teils rechtlich, teils unrechtlich durch den Detail-Verkauf der Drogenhandlungen erwächst, und der dritte, in der Tat nicht der unbedeutendste, liegt in den erhöhten Kosten, die uns aus Gehalts- und Lohnansprüchen erwachsen.

Verein zum Schutze des Handels und Gewerbes. Die nächste Monatsversammlung findet Mittwoch, den 8. d. Mts., im großen Saale des Café restaurants statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Referat über die Protestversammlungen der Mitglieder des Breslauer Konsum-Vereins sowie ein Vortrag über das Thema „der Mittelstand“.

Hospital zu Allerheiligen. Anfang Februar befanden sich im Hospital zu Allerheiligen 702 Kranke. Im Laufe des Monats Februar kamen 716 dazu, 746 wurden entlassen, mithin verblieben 672 am Schlusse des Monats. Gestorben sind 78 Personen.

Unterbringung kranker Kinder in ländlichen Heilstätten. Wie in jedem Jahre, so wird auch in diesem Jahre der „Verein zur Unterbringung kranker Kinder in ländlichen Heilstätten“ eine Anzahl Kinder nach den Pflegestätten Tschierstau, Langenau, Soczalkowiz oder Königsdorf-Jastrzemb entsenden. Die Auswahl der Kinder wird am 7. und 28. April (Nachm. 4 1/2 Uhr) im Saal. Vereinshaus erfolgen. Jedes Kind, für welches die Gewährung eines Aufenthaltes an genannten Orten nachgesucht wird, muß ein ärztliches Zeugnis über seine Krankheit und die Notwendigkeit der Aufnahme beibringen.

Die Wasserumschlagstelle zu Pöpelwitz ist nunmehr für den Gesamtverkehr (für Kohlen und sonstige Güter) wieder eröffnet worden.

Von der Promenade. Beeinträchtigt durch das anhaltende winterliche Wetter entwickelt sich die wiedererwachende Vegetation auf den Promaden nur sehr zögerlich. Zu den blühenden Schneeglöckchen und Schneerosen sind Crocus hinzutreten, welche in gelb, blau und weiß blühen. Die Hasenplage, welche durch Schnee und Kälte gelitten haben, zeigen stellenweise große Lücken und erheischen Nachsicht. Die Promadeninspektion hat trotz der Ungunst des Wetters die Frühjahrsarbeiten schon soweit gefördert, daß bei endlicher Einkehr des Frühlings keinerlei Rückstand wahrnehmbar sein wird.

Breslaus Bierkonsum bewegt sich in stets steigender Richtung. Außer den vielen von auswärts eingeführten Bieren erfordern die beliebten hiesigen Gebräue jährlich einige Tausend Zentner Mehroverbrauch an Malz, so daß in Folge dessen viele Brauereien und deren Anschlagstellen teils bereits bedeutend vergrößert worden sind, teils demnächst noch vergrößert werden sollen. Die Kupke'sche Brauerei erreichte gleichfalls längst die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit. Sie wird zur Zeit berart vergrößert, daß dieselbe sogar die Haase'sche noch übertreffen soll. Von den neuen Einrichtungen, welche in derselben zur Verwendung kommen werden, sei vorläufig nur eine Riesenbraupfanne von 125 Quadratmeter Heizfläche — die größte in Deutschland erwähnt. Mit dem Umbau an der Friedrich-Wilhelm- und Neuen Oberstraße belegenen älteren Kupke'schen Gebäude ist ebenfalls bereits vor Jahresfrist begonnen worden, um auch eine bedeutende Vergrößerung der Restaurationsräume zu ermöglichen.

Von der Ober. Die Uferbauarbeiten in der alten Oder längs der Universitätsklinik, welche durch den Eisgang und das Hochwasser eine Unterbrechung erlitten hatten (ein großer Teil der schon gepflasterten Böschung ist durch das Eis zusammengedrückt und unterspült worden), werden vom 6. d. M. wieder mit bedeutenden Kräften aufgenommen, um dieselben so bald als möglich fertig zu stellen. Ebenso wird mit dem Planieren der neu aufgeschütteten Straße an der alten Ober begonnen und die Pflasterung fertig gestellt. In Folge des Abfalls des Wassers lassen sich immer mehr die Schäden

werden. Sie sollen jedem Kurjusteilnehmer die Ge-

